



Volker Wissemann

635 Shades of Green – Bäume und Sträucher für uns alle

Gießen ist ein bevorzugtes Stück Erde, selbst das Wetter spielt keine bedeutende Rolle. Regen kennen wir kaum, da Gießen lange unter dem Rettungsschirm des Landes stand. Aber auch wenn die Sonne zu stark auf unseren Fleck schien, standen wir wieder im Schatten des Schirms. Blitzeis kennen wir höchstens von unseren Kindern, wenn wir durch die Stadt gehen und sie blitzschnell ein Schokoeis wollen. Und gegen den Hagel an bissigen Kommentaren über dies und jenes in Gießen kann auch die Vereinigte Hagelversicherung keine Police anbieten. Es muss also etwas Anderes sein, etwas, was weit zurückliegt und Auswirkungen bis heute zeigt, dass wir hier so bevorzugt sind und dennoch Bäume und Sträucher für uns alle pflanzen wollen. Alles beginnt vor etwa 700 Jahren mit einem kleinen Baby, so einem richtig pummeligen, speckigen kleinen Götterbaby. Und weil es so pummelig war, sagten ihre Geschwister, Cousins und Neffen „Pummel“ zu ihr, dabei hieß sie eigentlich Pomona.

Pomona war ein kleines Schleckermaul, ständig auf der Suche nach reifen Früchten. Apfelkerne, Kirschkerne, Pfirsichsamen, Nusschalen, Olivenkerne und vieles mehr säumten ihren Weg. Als die kleine Pomona auf dem Olymp in die Götterschule eingeschult wurde, bekam sie anstelle einer göttlichen Zuckertüte ein Füllhorn. Aber nicht so eines wie ihre Cousine Flora, aus dem tonnenweise die Blütenblätter rieselten, nein, Pomonas Füllhorn war beständig voll Obst. Was für eine Freude! Bald kannte sie alle Früchte, die die Welt hervorbrachte: Bananen, Äpfel, Kiwis, Kumquats, Apfelsinen, Pomeranzen und und und.

Pomona war selig, niemand konnte ihr in der Götterschule etwas Neues in Sachen Obst beibringen. Ihr Wissen um Obst, um Feldfrüchte jeder Art war so gewaltig, dass der Götterhimmel beschloss, Pummel zur Göttin des Obstsegens zu machen. Was für ein Fest!!! Wenn nur nicht

all der Schmutz im Götterhimmel gewesen wäre ... Wo immer Pomona stand, war ihr Rocksäum in kürzester Zeit verborgen unter einem klebrigen Rand aus Melonenkernen, Kirschkernen, Johannisbeerresten, Granatapfelkernen und anderen Diasporen mehr. Es stank allen Himmelsgöttern gewaltig und der Olymp tagte. Bacchus lallte: *gebt ihr Wein und sie wird die Trauben vergessen, erst recht die vertrockneten Rosinen.* Juno meinte: *Wir sollten sie verheiraten, vielleicht mit Pluto, in der Unterwelt gibt es kein Obst.* Merkur wiederum schlug vor: *gebt sie mir, ich bringe ihr den Handel mit Südfrüchten bei.* Lediglich Minerva, die Göttin der Künste und Wissenschaften machte einen zielführenden Vorschlag: *Geht ihr einen Garten auf der Erde, da kann sie rumkrümeln und die Vielfalt des Pflanzenreichs erforschen.*

Jupiter schlug sich mit der Hand vor die Stirn, dass da noch niemand dran gedacht hatte: ein Spin-off des Olymps auf Erden, ein Paradiesgärtlein, ein Botanischer Garten. Allgemeine Euphorie ergriff die Götterwelt, bis Bacchus moserte: *Und wenn Pummel alles vollgekernt hat, wo soll denn dann noch was wachsen?* Betretenes Schweigen. Doch plötzlich begriff Merkur die Tragweite: *O Jupiter, wenn Pummels outsourcing in so einem Pflanzengarten klappt und alles grünt und blüht, müssen wir mit einem Franchisekonzept Botanische Gärten in der ganzen Welt vermarkten!* Pummel war begeistert: Weg vom Olymp, auf nach Italien. Das liebeliche Padua war ihre erste Wahl, die Stadt der Früchte. Schnell füllte sie den Garten mit ihren Obstkerne, Minerva warb in den Künsten und Wissenschaften für Pomonas Garten und Dank Merkurs Franchise-Strategie wurde das Produkt Botanische Gärten ein Kassenschlager. In rascher Folge ging es los, bald kam Pummel mit dem Obstessen gar nicht mehr hinterher: Florenz, Pisa, Bologna, Leiden, Leipzig, Jena, Montpellier, Heidelberg – überall entstanden die Gärten, ge-

füllt mit Pomona's Füllhorn. Auch in Gießen, 1609, kurz nach Gründung der Universität, schuf Pomona einen Garten, den bis heute ältesten Garten Deutschlands, der noch immer an seinem Platz besteht. Aber wie es so ist mit kleinen Göttern, eines Tages erschlaffen sie. Pomona konnte gar nicht soviel Obst essen und Samen in die Weltgeschichte streuen wie notwendig waren, um alle Kunden zufrieden zu stellen. Doch was tun?

Da auf einmal kam ein stolzer Ritter namens Karl von Linné aus Schweden. Er liebte die Blumen so sehr, „*Tantus Amor*“ (So eine große Liebe) stand auf seinem Blütenschild und seine Waffe war der Stift. Wo er oder seine Söldner (die er in messianischem Eifer seine Apostel nannte) auftauchten, wurde Pomona's Vielfalt sortiert, benannt und herbarisiert. Aber nicht nur das, er bezog von überall her Saatgut, von der ganzen Welt, und die Ruhe des Botanischen Paradiesgärtleins war dahin. Die Lücke, die die Götter ließen, wurde vom Menschen übernommen, Pomona wurde überflüssig. Verlassen von allen guten Geistern

wurden die Gärten gefüllt. Eine Expedition jagte die nächste, im Stundentakt wurde die Vielfalt des Lebendigen neu entdeckt.

Adolph Hansen, Gartendirektor in Gießen, wurde zu einem Motor der Pflanzenkenntnis in Gießen. Mehr als 300 einjährige Pflanzenarten wurden auf 3,5 ha kultiviert, dazu tausende von ausdauernden Arten. Und schon vorher hatten die Mediziner J. B. Wilbrand und F. A. von Ritgen die Vielfalt der Pflanzen- und Tierwelt in einem „Gemälde der organischen Natur“ dargestellt und Johann Wolfgang von Goethe gewidmet. Gießen war deutschlandweit in aller Munde, nicht nur in der Botanik. Justus von Liebig entdeckte die chemischen Grundlagen der Pflanzenernährung, er begründete die moderne, praxisbezogene Wissensvermittlung, er entwickelte den Kunstdünger, den Fleischextrakt, das Backpulver. Die Strahlkraft Giessens war Dank Liebig's so stark, dass Gießen zu einem Magnet der Wissenschaften wurde. Die Veterinärmedizin, die Agrarwissenschaften und Forstwissenschaften entstanden. Die Kameralwissenschaften als



Shades of Green: Gymnospermen

(Foto: Volker Wissemann)

wirtschaftswissenschaftliches Teilgebiet erblühten, die Germanistik mit Otto Behaghel, Adolf von Harnack in der Theologie oder Wilhelm Conrad Röntgen, erster Nobelpreisträger für Physik und Entdecker der Röntgenstrahlen, sie alle liebten die Universität und mit ihr die Stadt nahezu explodieren. Der Wissenszuwachs war so enorm, dass allergrößte Verwirrung entstand in den Köpfen der Jugend, die Carl Vogt, der Gießener Zoologe, als Wurstköpfe bezeichnete, indem er die Bildungsmisere festhielt mit den Worten:

Die unglücklichen Jungen! Sie können keinen Schmetterling mehr fangen, ohne dass der Lehrer mit dem genau zugemessenen Quantum von Naturgeschichte hinter ihnen stünde; sie brauchen sich nicht mehr an einem Pappkästchen den Kopf zu zerbrechen und zehn verunglückte Versuche zu machen, bis sie die richtige Konstruktion herausgefunden haben zum größten Nutzen für die Übung ihrer Verstandeskräfte;

der Herr Lehrer trichtert es ihnen schon ein. Der Herr Lehrer, der Schulrat, das Ministerium in letzter Instanz bestimmen, wie viel von jedem einzelnen Wissenszweige dem jungen Menschen zugemessen, wie viel davon ihm bei jeder Prüfung abgezapft werden soll, und so hat man dann schließlich als Resultat „Schablonenmenschen mit Wurstköpfen“. Ich nenne sie „Wurstköpfe“, weil in diese Gehirngehäuse ein grausames Gehäcksel von allen möglichen Dingen mit Zwang hineingestopft ist, wie in eine regelrechte, mit der Maschine gefertigte Wurst, wo jeder Fettwürfel, jedes Fleischstückchen seine genau bemessene Größe hat, jedes Gewürz sein bestimmtes Gewicht, einerlei ob die Mägen, welchen das Gericht vorgesetzt wird, auch gleiche Verdauungskraft besitzen. Und bei solcher Unterrichts- und Erziehungsmethode, die jeden Keim von Selbständigkeit erstickt, sollen Charaktere gebildet werden! Verstehe das wer kann.



Farb- und Formvielfalt von Blüten

(Foto: Volker Wissemann)

Diese Entwicklung schrie geradezu nach einer ordnenden Hand. Bundesämter für Blumenkunde und Ministerien für Blumisterei entstanden, sie wurden die Partner der jungen Botanischen Gärten, Gärten entstanden, erblühten, wurden gehegt, gepflegt und waren der Stolz der Lehranstalten. Da aber Pomona mittlerweile sich völlig aus dem Geschäft zurückgezogen hatte und zu den Olympiern zurückgekehrt war, wurden plötzlich die ersten Pflanzenarten knapp. Niemand war mehr da, der über die Welt eilte und hier einen Apfelkern und dort einen Traubensamen fallen ließ. Eine Biodiversitätskrise entstand – und was für eine! Sie war so schlimm, dass die verantwortlichen Verwaltungsstellen neben Biodiversitätskonventionen (CBD) auch COP, auch COP-MOPS, Convention Cops, SBSTTA und

viele andere einrichteten. Vor lauter Einrichterei wurden aber langsam die Gelder knapp, um die Vielfalt zu erhalten. *Synergieffekte brauchen wir*, riefen die Einen, *Leistungs- und belastungsorientierte Mittelzuweisung* die anderen, *Evaluationen first*, riefen Dritte. *Erst einmal die Stellen streichen* forderten die Pragmatiker, *das spart Geld, und was es bringt, sehen wir dann*. *Kreative Mittelverwendung* forderten Fünfte und die Sechsten sagten einfach nur: *dicht machen*. Von jetzt ab hatten nicht mehr Pomonas Adlanten, die Gärtner, das Sagen, nein, Bürokratie regierte den Garten. Da wurden die Gärtner betrübt und es reute sie bitterlich. In ihrer Not riefen sie zu Pomona: „Pomona, verbünde Dich mit uns. Lass uns gemeinsam zeigen, dass ein guter Garten nur mit Liebe, Vertrauen, Sachver-



Farb- und Formvariationen der Blätter

(Foto: Volker Wissemann)

stand und Hingabe Frucht bringt. Sieh' die Windmühlenflügel, die sich vor uns drehen, sei unsere Rosinante, auf der wir wieder durch das Tor in den Paradiesgarten einziehen können“.

Dies alles hörte Pummel auf dem Olymp. Es freute sie einerseits sehr, denn ohne ihre Blumenbeete war es mächtig langweilig unter Olympens Wolkendecken. Auch die anderen Götter freuten sich, denn der Haufen subfossiler Samenkerne aus Pomonas Füllhorn klebte bald zu einem Gebilde zusammen, das höher war als der Fuß des Olymps. Sie sehnten die Zeit herbei, in der Pummel sich wieder ihren Gärten widmete, um Herkules zu beauftragen, Pomonens Samenhalde, den Augiasstall Nr. 2, zu säubern. Was aber tun? Da fiel ihr auf einmal das alte Buch ein, das Jupiter beim abendlichen Ambrosia- und Nektarschleckern vorgelesen hatte. „Über die

Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“. Ein herrliches Stück Prosa, das die Menschen glauben lassen sollte, sie hätten verstanden, wie Papa Jupiter einst die Pflanzen und Tiere entstehen ließ. Könnte man nicht den Gedanken der Veränderung, der Evolution durch Selektion nutzen, um den Spieß herum zu drehen? Eine geniale Idee dachte Pummel und sauste so schnell es ging in ihre alten Botanischen Gärten. Wie staunten da auf einmal die Ministerien und Verwaltungsämter, als die Botanischen Gärten reihenweise Schutzprogramme, Förderinitiativen, Projekte und vieles mehr einforderten, um das durchzuführen, was man vorher so vollmundig in COPs, COP-MOPS und Convention Cops unterschrieben hatte. Damit hatte niemand gerechnet und gewollt hatte es



Unterschiedliche Moosarten

(Foto: Volker Wissemann)

sowieso keiner. Am schlimmsten aber war, dass mit dem Speer der „Veränderlichkeit von Arten“ Rosinante alias Pummel die Windmühlen zur Strecke brachte und einer kölschen Sichtweise eines „et kütt wie et kütt, et hätt noch emmer joot jeje“ eine Sicht entgegensetzte, die die Möglichkeit der Ausrottung konkret werden ließ. Nicht zuletzt deswegen, weil immer mehr Menschen immer mehr Raum auf der Erde einnehmen und in den Städten der Platz für andere Tiere und Pflanzen eng wurde. Da Gießen aber seit 2019 nicht mehr unter dem Rettungsschirm des Landes behütet wird, müssen wir Situationen schaffen, die uns vor Sonne und Regen schützen, die die Luft verbessern und die Lebensräume bieten für Insekten, Vögel und andere Lebewesen.



Grünabstufungen bei Farnen

(Foto: Volker Wissemann)

Daher wird die GHG in Erfüllung ihrer Gründungsidee Stadt und Universität miteinander in unserem neuen Projekt „635 Shades of Green – Bäume und Sträucher für uns alle“

ein Mitglied der GHG lebt oder wirkt. Entscheidend ist, dass die GHG in der Stadt für alle wirkt. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung um einen Baum oder Strauch der GHG.



635
Shades of Green
Bäume und Sträucher für uns alle

Wir kommen zu Ihnen, mit Spaten und Pflanze, gemeinsam buddeln wir das Loch und pflanzen die Pflanze, nur die Pflege müssten Sie dann übernehmen, aber dafür dürfen Sie dann auch die Äpfel vom Baum pflücken,

verbinden. Das Ziel ist, dass wir für jedes Mitglied der GHG einen Baum oder einen Strauch pflanzen wollen, quer über das Stadtgebiet verteilt, sodass am Ende die Mitglieder der GHG anhand von Bäumen oder Sträuchern über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind. Dabei ist es einerlei, ob der Ort, an dem die Pflanze steht, auch der Ort ist, wo

oder Sie schenken sie den Amseln.

Und nun wissen Sie, dass das neue Projekt der GHG in Gießen eigentlich das Alte von Pomona ist ...

Kontakt:

Volker.Wissemann@bot1.bio.uni-giessen.de